

gegen jede Regel der deutschen Grammatik bei D. „einflechtet“ lautet (203).

Hinzu kommen Stilblüten, von denen man kaum sagen kann, ob man ihre Existenz beklagen oder belächeln soll: Cicero und Atticus werden als „Freundespärgen“ bezeichnet (54), Pompeius fühlt sich „auf den Schlips getreten“ (92 Anm. 260), Hortensius dagegen ist die „unbestrittene Nummer 1 auf dem Forum“ (64) und die (im Übrigen kurz zuvor totgesagte) Autobiographie – ironiefrei und ohne Anführungszeichen – ein „Evergreen“ (320). Anstelle der ‚Eloge auf Crassus‘ wird in Verkennung der Inexistenz eines Genitivus obiectivus im Deutschen von der „Eloge des Crassus“ gesprochen (57, ähnlich auch die „Anforderung des Textes“ 65 oder die auch aufgrund ihrer erneut umgangssprachlichen Färbung fragwürdigen „Vorwürfe populärer Lieböugelei Ciceros“, 76). Besonders verstörend ist die Formulierung D.s, wenn sie „von einem Fall in Ungnade des Maecenas“ spricht und damit meint, dass Maecenas bei Augustus in Ungnade gefallen sei (246). Deutlich an der Idiomatik des Deutschen vorbei geht auch die folgende Bemerkung zu Agrippa: „Sein Selbstbewusstsein gereichte wie erwähnt auch ihm zu einer Erinnerungsschrift über sein Leben [...]“ (244).

Wenn Cicero dann auch noch sein<en> Konsulat „in eine epische Gewandung packt“ (111), über die Urania-Rede gesagt wird: „Sie erinnert obskur an die Katastrophe voraussagende Zeichen“ (121), D. „ein Aufleuchten der Auseinandersetzung“ feststellt (141), der Gegensatz zwischen den beiden Schriften des Augustus folgende Formulierung findet: „War *De vita sua* noch ein Dokument, das höchstens einem kleineren Kreis von Standesgenossen in die Hände fiel, boten sich die *Res Gestae* freimütig den Blicken aller Römer feil“ (242), dem Tatenbericht zudem zugebilligt wird, „keine Spur von stolzem Ange-

bertum gegenüber der ägyptischen Königin“ zu zeigen (296), vom „[g]ewaltsame[n] Rauswurf“ der Senatoren die Rede ist (247 Anm. 55) oder sehr pauschal, ohne jeden Beleg und vor allem in geradezu erheiternd missglückter Metaphorik über denselben Text behauptet wird, dass dieser sich „in Schlichtheit und Klarheit hüllt“ (308), dann kann man sich als Leser und Rezensent wohl tatsächlich nur noch dem berühmten Diktum Juvenals anschließen und ausrufen: *Difficile est saturam non scribere!*

HEIKO ULLRICH

*Freyburger Galland, M.-L. / Harich-Schwarzbauer, H. (2020): Res novae. Bouleversements dans les sources humanistes du Rhin Supérieur/ Umbrüche in den humanistischen Quellen des Oberrheins. Collegium Beatus Rhenanus. Bd. 8., Stuttgart, Steiner Verlag, 198 S., EUR 44,- (ISBN 987-3-515-12698-4).*

Erfreulicherweise lässt sich beobachten, dass die Zahl der Publikationen zum Neulatein in den letzten Jahren deutlich gestiegen ist. Ich verweise auf die Überblickswerke von Stroh, Wilfried (2007): *Latein ist tot, es lebe Latein. Kleine Geschichte einer großen Sprache*, Berlin; Leonhardt, Jürgen (2009, 2010): *Latein. Geschichte einer Weltsprache*, München; Korenjak, Martin (2016): *Geschichte der neulateinischen Literatur. Vom Humanismus bis zur Gegenwart*, München. Bei dem Band, den Marie-Laure Freyburg-Galland und Henriette Harich-Schwarzbauer herausgegeben haben, handelt es sich um eine Sammlung von Beiträgen, die auf eine mehr oder weniger fest begrenzte Region bezogen sind: das Gebiet des Oberrheins. Diese Publikation zeigt ein Beispiel gelungener Kooperation mehrerer Universitäten im Grenzgebiet Deutschland, Frankreich und der Schweiz. Das erste Projekt, das die Universitäten Freiburg/Br., Basel, Stras-

bourg und Mulhouse realisiert haben, stellte die Erforschung humanistischer Quellen der genannten Landschaft in den Mittelpunkt (*Le sel antique: Epigramme, satire, théâtre et polémique/ Salz der Antike: Epigramm, Satire, Theater, Polemik*, Stuttgart 2016). Im zu besprechenden Band geht es um weitere Untersuchungen des „Humanistischen Erbes am Oberrhein“ – so der Titel eines Projektes, das im europäischen Wissenschaftskontext angesiedelt ist und von der EU finanziell gefördert wurde. Es gab eine Reihe von Expositionen, die den Reichtum der Bibliotheken im Oberrheingebiet beleuchteten. Im Zentrum der Analysen stehen Editionen namhafter Humanisten sowie die Drucke, die durch die neue Erfindung ermöglicht wurden. Zeiten von Umbrüchen gab es natürlich auch schon in der Antike. In der Phase des ausgehenden 15. Jahrhunderts und des beginnenden 16. Jahrhunderts lassen sich vier markante ‚Umbrüche‘ (*bouleversements*) konstatieren, die auch zugleich als Kriterien für die Auswahl der Themen fungieren: Erstens die Entdeckung des Buchdrucks, deren Chancen die Humanisten sofort aufgriffen und für die Verbreitung ihrer Ideen nutzten; zweitens die Entdeckung Amerikas und die damit verbundene Verbreiterung der Perspektiven, die sich Mediziner, Mathematikern und Naturwissenschaftlern darboten; drittens der „neue Blick, mit dem die Humanisten die gesellschaftlichen und politischen Umbrüche der Antike wie die ihrer eigenen Zeit betrachten“ (10); viertens neue Wege der Kommunikation, deren sich die erneuernde Pädagogik der damaligen Zeit bediente.

Nach dem Vorwort, das zweisprachig angelegt ist, folgt der erste Großabschnitt, in dem die „Auswirkungen der Anfechtungen, die Entdeckungen und zeitgenössischen Krisen auf die Humanisten“ behandelt werden (*Répercussions des contestations, découvertes et crises contem-*

*poraines sur les humanistes*) (13-121). Daran schließt sich das zweite Großkapitel an, in dem es um die „Geschichte des Buches: Mutationen und Umwälzungen“ geht (*Histoire du livre, de mutations en Révolutions*, 125-196). Die Mehrheit der Beiträge ist auf Französisch verfasst (7), drei auf Deutsch. Zahlreiche Illustrationen unterstützen die Aussagen visuell, am Ende aller Beiträge bieten die Autorinnen und Autoren wichtige bibliographische Angaben. Im *Index nominum* (196-197) findet man Stellenangaben zu antiken und mittelalterlichen Namen und zu Persönlichkeiten des 15. und 16. Jahrhunderts.

Im ersten Aufsatz (13-34) weist M. Lehmann am Beispiel von Martin Waldseemüllers Weltkarte (1507) nach, dass sich die Politik in außerordentlichem Maße am Anfang des 16. Jahrhunderts der Möglichkeiten der Kartographie bedient hat. Die Grundlagen für die Entwicklung dieses Wissenschaftszweiges wurden vor allem durch die enge Verflechtung „der portugiesischen Krone, den oberdeutschen Handelshäusern und Maximilian von Habsburg“ gelegt (32).

Im zweiten Aufsatz befasst sich Elodie Cuisard (C.) mit Briefen des Humanisten Beatus Rhenanus (1485-1547). Darin spielt nicht nur der Wunsch nach Protektion durch einflussreiche Persönlichkeiten eine Rolle, sondern auch eine Einladung zur Lektüre wichtiger Werke, die der Humanist vorbildlich herausgegeben hat. Erfolgreich hat sich Beatus Rhenanus um die Edition lateinischer Kirchenväter, antiker Klassiker und römischer Historiker, vor allem um die *Opera omnia* des Tacitus bemüht. Er hatte die berühmte Lateinschule in Schlettstadt besucht, in Paris studiert und eine Buchdruckerlehre absolviert. Beatus Rhenanus wirkte als Drucker und Redakteur in verschiedenen Städten wie Strasbourg, Basel, Schlettstadt, Paris. Mit bekannten Humanisten seiner Zeit pflegte er

enge Kontakte, auch mit Erasmus von Rotterdam. Seine private Büchersammlung ist noch heute zu besichtigen, da er sie der Humanistenbibliothek in Sélestat vermachte. Sie wurde sogar in die Liste des Weltdokumentenerbes der UNESCO aufgenommen. In ihrem Beitrag (*Les lettres, prudentiae monumenta face aux bouleversements du siècle. Beatus Rhenanus et la lecture des Annales de Tacite*, 35-86) analysiert C. zunächst den Brief an Bernardo Clesio, der ein einflussreicher Kleriker, Berater von Maximilian I. und Mitglied der Regierung war. Im genannten Brief werden Bezüge zur Aktualität deutlich, die durch Umbrüche gekennzeichnet sind. Es werden nicht nur Auszüge des Briefes zitiert, sondern auch ins Französische übertragen. Leider sind dabei einige Druckfehler zu beobachten (38: es muss *christiani sanguinis* heißen, nicht *christianus sanguinis*; 44: dort steht *jour le rôle*, gemeint ist wohl: *jouer le rôle*; 47: *connaît* wird mit accent circonflexe geschrieben; falsch: *instruendis*, richtig: *ad legendis pectus instruendum*; hingegen weist der Begriff *évènement* hier die richtige Schreibweise auf, in anderen Beiträgen findet sich fälscherweise die früher korrekte Schreibweise *événement*). In einem anderen Brief wendet sich Beatus Rhenanus direkt an König Ferdinand mit der Bitte, sein historisches Werk zu lesen. Dem Adressaten wird versprochen, aus der Lektüre Nutzen zu ziehen. Sein Opus sei lehrreich und informiere über die Umbrüche der Zeiten. Außerdem seien die Texte des Tacitus geeignet, die Zeugnisse der Klugheit (*monumenta prudentiae*, 47) kennenzulernen. Die Briefe zeigen, dass sich die Humanisten an den politischen und religiösen Diskursen der Zeit maßgeblich beteiligt haben. Die Auseinandersetzungen zwischen Katholiken und Protestanten betrafen auch die Humanisten. Am Totenbett des Beatus Rhenanus zum Beispiel standen drei protestantische Pastöre, bestattet wurde er auf

eigenem Wunsch in der katholischen Kirche seiner Pfarrei.

Delphine Viellard prüft, wie Erasmus und seine Briefpartner den *sacco di Roma*, also die Plünderung Roms, gesehen haben (*Le sac de Rome de 1527 vu par Érasme et ses correspondants*, 51-64).

Die religiösen Auseinandersetzungen der Zeit wurden schon erwähnt. Es gab auch ausgesprochene Gegner der Reformation; einer von ihnen war der Basler Humanist, Poet und Pädagoge Johannes Atrocianus. Er hat sich wie die anderen Humanisten seiner Zeit mittels Epigrammen an den zeitgenössischen Diskussionen beteiligt. Dieser Thematik hat sich Judith Hindermann gewidmet (*Die Epigrammsammlung des Johannes Atrocianus. Macrobius und Gellius als Mittel gegen die Reformation*, 65-86). Im Anhang hat die Autorin einige Epigramme ihres Protagonisten abdrucken lassen.

Den letzten Beitrag des ersten Großkapitels steuert Céline Urlacher-Becht bei, in dem sie auf eine Textstelle des spätantiken Philosophen Boethius eingeht und Randnotizen in Manuskripten analysiert, die sie in der Bibliothek in Colmar eingesehen hat (*Novum, crede, aliquid inusitatumque vidisti* [Boèce, *Consolation de Philosophie* 2, p. 1, § 9, 87-121]).

Im zweiten Großkapitel bieten die Autoren Informationen über die Veränderungen, die der Buchdruck mit sich brachte. Im ersten Beitrag geht Anja Wolkenhauer (W.) auf sogenannte Heurematakataloge (125-148) ein. Hierbei handelt es sich um Erfinder – und Erfindungskataloge, die bereits seit der Antike bekannt sind (ein Beispiel ist bei Plinius, *nat. hist.* VII, 191-215, einzusehen). Insbesondere um 1500 erlebte diese Literaturform ihren Höhepunkt. Solche Werke, die meist den Titel: *De inventoribus rerum* tragen, enthalten Informationen über neuzeit-

liche Erfindungen wie etwa das Schießpulver, die Seidenherstellung und eben den Buchdruck. Die Anordnung erfolgte meist kleinteilig und unsystematisch. W. geht dann auf den Heuremata-katalog des Polidoro Vergilio näher ein. Dabei thematisiert sie auch die Frage, ob die Moderne der Antike überlegen ist; dies wurde später in der französischen Literatur intensiv diskutiert, vor allem im 17. Jahrhundert. Die einen argumentierten, die Buchdruckerkunst sei eine Revolution, andere sprachen eher von einer Tradition. W. verweist in diesem Zusammenhang auf die aktuelle Frage, ob ein Verlag ein E-Book eher als Produkt bewirbt, das die Tradition weiterführt. Andere Häuser bevorzugen als Verkaufsargument den innovativen Charakter des E-Books. Danach erläutert W. die Beschaffenheit und die Funktion der Druckerzeichen, die jeder Drucker für sein Haus individuell erstellte.

Laurent Naas (*La fin d'une révolution? Considérations sur le passage du livre manuscrit au livre imprimé à travers quelques exemples alsaciens (1440-1539), 149-167*) wirft einen Blick darauf, wie sich der Weg von den Manuskripten zu Buchdruckerzeugnissen entwickelte. Die Leserinnen und Leser erfahren auch interessante Details über die aktuellen Bestände einiger elsässischer Bibliotheken bezüglich der vorhandenen Manuskripte und gedruckten Bücher.

Gérard Freyburger („Un innovateur: Johannes Curtus, éditeur du Térence de Grüniger, en 1496“, 169-179) liefert Informationen über eine Textausgabe, die mehrere Neueditionen erfahren hat und weit verbreitet war.

Isabel Suzeau-Gagnaire („Regards croisés sur l'enseignement à l'école Latine de Sélestat aux XVe et XVIe siècles“, 181-192) hat die Mitschriften von Schülern der berühmten Lateinschule in Schlettstadt genau analysiert, erstens die von Beatus Rhenanus, zweitens von Werner

Zackmann. Dabei erhalten die Leserinnen und Leser Einblicke in die Lehrmethoden der damaligen Zeit. Man erfährt auch, welche Rolle beim Erlernen der lateinischen Sprache das Deutsche spielte, ebenso wie die Texte interpretiert und kommentiert wurden.

Daniel Bornemann („Numistral, la bibliothèque numérique de la BNU“, 193-196.) gewährt einige Eindrücke in die 2013 gegründete digitale Bibliothek der Universität Strasbourg. Die Nutzer haben die Chance, zahlreiche Dokumente einzusehen. Dazu gehören antike Sammlungen, aber auch elsässische oder gar seltene oder einzigartige Sammlungen.

Insgesamt ist es den Herausgeberinnen und den Beiträgern gelungen, in angenehm zu lesenden Aufsätzen zahlreiche Facetten des neulateinischen Kulturbetriebs im oberrheinischen Gebiet des 15. und 16. Jahrhunderts zu vermitteln. In allen Beiträgen werden die Zielvorstellungen klar umrissen, die angewandten Methoden vorgestellt, Textbeispiele mitgeliefert und wichtige weiterführende Literaturangaben geboten. Lob verdient auch die länderübergreifende Kooperation verschiedener Universitäten. Es ist zu hoffen, dass humanistische Quellen auch in anderen Regionen genau analysiert und einem breiten Publikum präsentiert werden.

DIETMAR SCHMITZ

*Harper, K. (2020): Fatum. Das Klima und der Untergang des Römischen Reiches, aus dem Englischen von A. und W. H. Leube, München, C. H. Beck, 567 S., 42 Abb., 8 Tab., 26 Kart., EUR 32,- (ISBN: 978-3-406-74933-9).*

„Es wäre, als würde ein amtierender [sc. amerikanischer] Präsident eine Kardashian heiraten.“ (299) Zweifellos treffend beschreibt Harper (H.) mit diesen Worten die Verbindung des Kaisers Justinian mit Theodora nach seiner